

langen und mit offenem Visier vornehmen. Es wird auch keine Schande sein, Lehren zu ziehen.

Zweierlei Reaktion. Die israelische Presse reagierte zum Teil kühl, zum Teil in erregter Ablehnung. Grundsätzliche Zustimmung zu dem Gesamtprogramm der »Kulturwoche« war selten herauszuhören. An der Argumentation, die gegen Kulturbeziehungen mit Deutschland publizistisch ins Treffen geführt wird, hat sich in den letzten zwanzig Jahren, seit der stürmischen Knessetdebatte über das politische, moralische und juristische Problem der Wiedergutmachung im Januar 1952, ja sogar in den letzten sechseinhalb Jahren, seit Eröffnung der Botschaften in Bonn und Tel Aviv, kaum etwas geändert. Ein Wandel ist allerdings eingetreten: die öffentliche und veröffentlichte Meinung sind nicht mehr restlos identisch. Während das Publikum mehrheitlich in deutschen Theater- oder Ballettgruppen, in Lesungen deutscher Dichter und in Vorträgen deutscher Professoren keine Sensation mehr erblickt, glauben die meisten israelischen Journalisten noch immer, es sei gute patriotische Pflicht, in Harnisch zu geraten.

Die Rezensenten der einzelnen künstlerischen Ereignisse waren durchaus objektiv. Die Kollwitz-Ausstellung sammelte die meisten Pluspunkte, keine unsachliche Äußerung, die den Rahmen der Bewunderung gesprengt hätte, wurde laut. Die Wahl der Exponate, zugegebenermaßen unvollständig, wurde gerühmt. Die musikalischen Darbietungen (Siegfried Palm und Aloys Kontarsky) wurden an ihren Meriten und nicht an der Tatsache gemessen, daß der Cellist und der Pianist aus Deutschland kamen.

Vom unbestrittenen Höhepunkt der »Kulturwoche«, dem Gastspiel des Berliner Schillertheaters, ist noch ein Wort zu sagen, das in aller Kürze die Eindrücke eines nach großer deutscher Schauspielkunst dürstenden Publikums zusammenfassen mag. Man hatte seine begründeten Reservationen gegen die eigenwillige Inszenierung von »Emilia Galotti«, doch es konnte nicht Geheimnis bleiben, daß bei der Wahl des Stückes finanzielle wohl mehr als andere Berechnungen den Ausschlag gaben. Der Transport von »Kabale und Liebe« in der Hollmannschen Regie des Schillertheaters hätte z. B. weitaus mehr Geld gekostet – und ein Klassiker mußte in das Programm aufgenommen werden. Doch »Emilia Galotti« und nachher Becketts »Glückliche Tage« brachten Israel ein Erlebnis, das Eva-Katharina Schultz heißt und das nicht vergessen werden wird. In der großartigen Schultz (Gräfin Orsina) brach 200 Jahre nach der Premiere elementar viel stärker Lesing als Schröder durch, und was dem abgehärteten Menschen von heute die Thematik der »Emilia Galotti« überhaupt noch bedeuten kann, zeigte allein sie.

13 Erzbischof Joseph Raya und Israel

»Ich bin stolz, ein Israeli zu sein«

Unter dieser Überschrift entnehmen wir der »Jerusalem Post« Weekly Nr. 573 vom 26. Oktober 1971 das Folgende und geben es in Übersetzung wieder.

Haifa. – Anlässlich einer Tischrede, die *Joseph Raya*, der griechisch-katholische Erzbischof in Israel, am 21. Oktober 1971, dem dritten Jahrestag seiner Einsetzung als Erzbischof von Akko, Haifa, Nazareth und ganz Galiläa, hielt und als Haupt der griechisch-katholischen Gemeinde in Israel mit 35 000 Seelen, führte er aus:

Obwohl er mit Kritik auch hinsichtlich Israels nicht zurückhalte, wenn er dies für nötig erachte, lobe er aber auch das, was gut ist. Er sagte: »Ich bin jetzt bereit, alles

zum Wohl des Landes zu tun, und ich bin stolz, ein Israeli zu sein.« Er sagte ferner:

»Ich habe meiner Gemeinde nahegelegt, die Vergangenheit zu vergessen und in die Zukunft zu sehen, und ich weiß, daß die Jugend Hoffnung hat, daß Israel auf dem Weg in eine hellere Zukunft und auf dem Weg zur Sicherheit ist. – Ich glaube, es ist Zeit, daß Israel die Welt lehrt, was Gerechtigkeit und wahrer Friede ist.¹ Ich bin meiner Diözese, meiner Regierung, meinem Gewissen und meinem Gott verpflichtet, das Recht zu suchen und Recht zu sprechen« ... Und er fügte hinzu, daß es für ihn selbst bald an der Zeit ist, seinen amerikanischen Paß gegen einen israelischen einzutauschen.²

¹ Vgl. dazu o. S. 42 ff.

² Erzbischof *Joseph Raya* war zuvor Pfarrer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ehe er der Nachfolger von Erzbischof Hakim (dem jetzigen Patriarchen von Antochien) wurde. (S. FR XX/1968 S. 56 f.)

14 Die Ökumenisch-Theologische Forschungsgemeinschaft in Israel

[s. S. 157, S. 165, S. 172 unter »IMMANUEL«.]

15 Neve Schalom, eine Wohnstätte des Friedens für Juden, Moslems und Christen in Israel

Über diesen Ort, wo Juden, Christen und Mohammedaner aus Israel, aber auch Pilger, Durchreisende, Studenten aus dem Ausland einander begegnen und miteinander leben und arbeiten wollen, berichtete der FR bereits¹.

Seit dem Spätsommer 1970 hat dieser von *Bruno Hussar* OP vom Haus Isaias, West-Jerusalem², schon vor dem Sechstagekrieg initiierte Plan Gestalt angenommen. Am 7. August 1970 wurde *Neve Schalom* als Verein eingetragen. Der Verein besteht aus vierzehn Mitgliedern: sechs Juden, sieben Christen und einem Muslim, die die Gruppe auch nach außen vertreten. Die Gruppe selber, der sogenannte Kern, ist jetzt noch klein. Es sind u. a. Pater Bruno Hussar, der Leiter, Rina Geftmann, die Sekretärin, und Mitglieder, von denen beispielsweise einer zur Zeit Imker lernt für einen der zukünftigen Erwerbszweige der Siedlung, zwei als Drucker arbeiten, eine als Sozialarbeiterin und eine als Krankenschwester, einer ist Hotelier (für das Gästehaus) sowie noch einige andere. Zu den späteren Siedlern gehört auch eine jüdische Familie, die darauf wartet, bis die ersten Häuser stehen. Eine Liste von Anwärtern, die siedeln wollen, ist vorhanden³.

Der von Neve Schalom herausgegebenen Orientierung entnehmen wir:⁴

Mitgliedschaft: Mitglieder dieses Zentrums werden Männer, Frauen, Familien aus Israel sein, die den Ruf Gottes zum Frieden als eine persönliche Aufforderung vernommen haben. Sie werden eine Gemeinschaft der für den Frieden Wirkenden bilden, indem sie ein Leben der Arbeit und des Lernens führen und Gastfreundschaft üben, eine Gemeinschaft, die schon durch ihr Sein Zeichen und Vorbild für Ausgleich und Versöhnung sein wird, im Geiste

¹ FR XXI/1969, S. 68; XXII/1970, S. 86.

² FR XIV, Nr. 53/56, S. 96; vgl. u. a. o. S. 36.

³ So berichtet Dora Kircher, s. Anm. 4.

⁴ Herausgegeben von Neve Schalom. Anschrift in Israel: *Père Bruno Hussar* oder *Rina Geftmann*, Maison Isaïe, P.O.B. 1332, Jerusalem, Israel. – In Deutschland: *Dora Kircher*, 7124 Bönnigheim, Meimsheimer Straße 9. (Kreissparkasse 7122 Besigheim, Girokonto Nummer 675683-8. Bitte mit dem Vermerk: »Für Neve Schalom«.)